

Landesfreilichtmuseum

Abgesang in drei Teilen, mit einem Epilog

I

In der Stuttgarter Zeitung vom 19. Juli 1982 faßte Martin Geier zusammen, was derzeit über Freilichtmuseen in Baden-Württemberg gesagt werden konnte und gesagt wurde. Überschriften war sein Artikel «Freilichtmuseen vor ungewisser Zukunft – Regionale Konzeption bewährt sich kaum – Mittel werden nicht ausgeschöpft». Wir zitieren Ausschnitte:

. . . Während man bei der Landesstelle für Museumsbetreuung in Tübingen die Entwicklung der regionalen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg recht positiv beurteilt, sieht man beim Stuttgarter Ministerium für Wissenschaft und Kunst die Sache nicht so rosig. Gemeint ist die vor drei Jahren von der Landesregierung abgesegnete Konzeption, nach der die Landschaft zwischen Main und Bodensee in sechs Zonen eingeteilt wurde, in denen regionale Freilichtmuseen das bäuerliche Kulturgut des Gebiets sammeln und ausstellen sollten. Ad acta gelegt wurde damit der Plan eines in Tübingen gegründeten Vereins «Landesfreilichtmuseum Baden-Württemberg» für eine zentrale derartige Einrichtung. . . . Die Konstitution des Vereins war als letzte Möglichkeit gesehen worden, staatlicher Ignoranz und mangelnder Verantwortung der Regierung gegenüber dem bäuerlichen kulturellen Erbe zu begegnen und eine solche sichtbar zu machen. . . . Niemand schien sich um die Zeugnisse einer agrarischen und vorindustriellen Vergangenheit zu kümmern, gerade daß man sich aus örtlicher Sicht um das Schwarzwald-, Hohenloher oder ober-schwäbische Haus sorgte, in Hausach, Schwäbisch Hall, Kürnbach und Wolfegg. Dazwischen lag weniger als Brachland, nämlich Niemandland, in dem im Grunde Häuser unter der vielberühmten Spitzhacke verschwinden konnten. . . .

Als die Betreuung der drei bestehenden Bauernmuseen am 1. Januar 1979 vom Landesdenkmalamt auf das Landesmuseum übergang, zauberte man dort plötzlich einen Plan hervor, der Baden-Württemberg in sechs regionale Museumslandschaften einteilte. . . . Was Kritiker schon damals äußerten, daß dahinter gar keine Konzeption stehe (zumal man sich über eine zentrale Einrichtung keine Gedanken gemacht hatte), sollte sich mittlerweile mehr oder minder bewahrheiten. Der Sechser-Plan regionaler Freilichtmuseen erwies sich als Flop. Denn nach wie vor läuft überhaupt nichts für das gesamte nordbadische Gebiet, das Unterland und die Ostalb: der

Landkreis Karlsruhe will ebensowenig ein solches Museum wie der Kreis Esslingen. Eduard Neuffer von der seit drei Jahren bestehenden Landesstelle für Museumsbetreuung sieht das allerdings anders. «Es tut sich einiges, ich bin ganz zufrieden», kennzeichnete er die augenblickliche Situation. Einziger Lichtblick ist jetzt der Kreis Tuttlingen für die Region Baar-Schwarzwald, wo man im dritten Anlauf einen Standort in Neuhausen ob Eck gefunden hat. Zuvor hatten Mühlhausen und Fridingen ein Freilichtmuseum abgelehnt, Fridingen mit dem Argument, das bringe zuviel Verkehr ins stille Donautal und den Ort. Jetzt liegt der neue Standort zwei Kilometer südlich der Gemeinde.

Was ist von den sechs Gebieten mit seinen sechs Standorten geblieben, in denen irgendwie die im Südwesten beheimateten zwölf Hauslandschaften angesiedelt werden sollten? Kürnbach im Kreis Biberach geht wohl in diesem Jahr seinem Endausbau entgegen, im benachbarten Wolfegg wird noch vergrößert, in Neuhausen, Kreis Tuttlingen, ist man erst einmal froh, Gelände gefunden zu haben, der Vogtsbauernhof (als dessen letzten Schildbürgerstreich man den Nachbau eines Hotzenhauses ansehen muß) platzt aus allen Nähten. . . . Wackershofen bei Schwäbisch Hall macht gute Fortschritte. Dieser Neuanlage liegt von Anfang an eine sehr profunde und detaillierte Planung zugrunde. . . . Nach dem Aussteigen des Landkreises Esslingen hat sich in Odenwaldstetten im Kreis Reutlingen ein Bauernhausmuseum aufgetan, ein einziges Haus mit Gärtchen, durch das die Besucher im Drei-Schichten-Betrieb durchgeführt werden. Eine Erweiterung scheint zunächst am örtlichen Widerstand zu scheitern. Im Neckar-Odenwald-Kreis wurde man inzwischen mit einer Museumsstraße initiativ, die verschiedene bäuerliche Sehenswürdigkeiten miteinander verbindet. . . . Mit anderen Worten, innerhalb von drei Jahren ist es der Landesstelle für Museumsbetreuung nicht gelungen, den eigenen Plan zu konkretisieren.

«Das sieht nur im Augenblick so aus», erklärte Eduard Neuffer. Nordbaden (eigentlich auch der Kreis Esslingen) falle zwar im Augenblick aus, «und da sind wir gefordert», . . . insgesamt sieht Neuffer die Sache aber als erfreulich an. Für ihn stellt sich schon über seinen Auftrag als regionaler Museumsbetreuer nicht die Frage nach der Notwendigkeit eines zentralen Freilichtmuseums. Auch das Problem, daß währenddessen in Nordbaden und im würt-

tembergischen Unterland viele Dinge aus dem ländlichen Kulturkreis auf immer verschwinden, will Neuffer nicht gelten lassen. «Ich bin erstaunt, daß immer noch so viel da ist.»

«Wir tun uns im allgemeinen schwer mit neuen Standorten», erklärte dagegen der zuständige Staatssekretär Norbert Schneider vom Wissenschaftsministerium. «Wir vom Land scheitern immer wieder an örtlichen Problemen oder Ressentiments.» In der Tat sei es heute nicht mehr so leicht, Gelände für eine derartige museale Einrichtung zu bekommen. Gerade deshalb findet Schneider das Haller Freilichtmuseum «toll». Norbert Schneider, der dem Regierungskabinett alle zwei Jahre über die Entwicklung der regionalen Freilichtmuseen berichten muß, will so lange an der bisherigen Konzeption festhalten, bis sie gescheitert ist. «Ich versuche noch in dieser Legislaturperiode (1984) damit zu Rande zu kommen.» Wenn nicht, will Schneider den Sechser-Plan an den Nagel hängen. Mittlerweile ist auch ihm klar, daß man mit einem zentralen Freilichtmuseum Gelder und Fachleute gezielter einsetzen könnte: «Man ging halt vor drei Jahren den politisch einfacheren Weg.» Der Staatssekretär will die Gefahr nicht verkennen, daß inzwischen in diesem Bereich unwiederbringliche Dinge kaputtgehen. Mehr noch ist es so, daß die vom Land bereitgestellten Gelder (obwohl um eine Million gekürzt) gar nicht alle in Anspruch genommen werden, weil sich da und dort einfach nichts tut.

II

Am Tag darauf, am 20. Juli 1982, fand in Stuttgart eine Pressekonferenz des Ministers für Wissenschaft und Kunst Prof. Dr. Helmut Engler statt. Im Anschluß daran interviewte Eberhard Rothermel den Minister, das Interview wurde am gleichen Tag im Kulturmagazin PRISMA des Südwestfunk-Landesstudios Tübingen in der hier abgedruckten Fassung gesendet:

SWF: Herr Minister, die Meinungsbildung in Ihrem Ministerium für Wissenschaft und Kunst scheint jetzt abgeschlossen zu sein; das heißt «Aus für das zentrale Freilichtmuseum – Ja für das Konzept der regionalen Freilichtmuseen!» – Ist das richtig?

Minister Engler: Das ist richtig. Ich bin der Auffassung, daß ein zentrales Freilichtmuseum in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden kann, daß es aber auch nicht verwirklicht werden sollte. Darüber hat der Ministerrat noch nicht endgültig befunden. Ich glaube aber, es gibt sehr viele gewichtige Gründe, die es einfach in absehbarer Zeit nicht möglich und nicht erwünscht sein lassen, ein zentrales Museum zu errichten.

SWF: Die Diskussion «Zentral oder regional?» wird schon seit einigen Jahren geführt. Es gibt da heftige Meinungsverschiedenheiten. Eines muß man doch sicher sagen, daß das Konzept der sechs regionalen Freilichtmuseen im Land bis jetzt noch ein Torso geblieben ist.

Minister Engler: Das ist richtig. Es ist bisher nur in einigen Bereichen möglich gewesen, ein Freilichtmuseum zu errichten, in anderen – etwa im nordbädischen Raum – fehlt es da noch, vor allem auch im mittleren Neckarraum. Hier sind schon eine ganze Reihe von Verhandlungen geführt worden, diese sind aber dann immer wieder gescheitert, weil eben die Landkreise und die Gemeinden meist doch zu hohe Belastungen auf sich zukommen sahen. Oder weil man aus anderen Gründen glaubte, sich an dieser Lösung nicht beteiligen zu können.

SWF: Um auf die Praxis zu sprechen zu kommen: Wie sieht es mit der finanziellen Betreuung aus? Wie ist das im Haushalt veranschlagt?

Minister Engler: Wir haben jetzt wieder in dem Haushaltsplanentwurf 1983 und 1984 jährlich je 3,8 Millionen Mark, mit denen wir die Arbeiten in den Freilichtmuseen fördern wollen. Es waren bisher rund 3,6 oder etwas weniger, ein jährlich nur gering zunehmender Betrag. Wir finanzieren davon 50 Prozent der Kosten, die durch den Abbruch, die Lagerung, die Translozierung und den Wiederaufbau eines solchen bäuerlichen Hauses entstehen. Wir geben sogar den neu einzurichtenden Freilichtmuseen in der Anfangsphase 75 Prozent und gehen dann in einer dritten Phase im Endausbau auf 25 Prozent zurück, um möglichst jetzt diesen Aufbau zu fördern, was natürlich deshalb häufig sehr dringlich ist, weil bestimmte Häuser von der Zerstörung bedroht sind, wenn man sie jetzt nicht rettet und an den neuen Ort verbringt.

SWF: Ich gehe davon aus, daß das Ministerium für Wissenschaft und Kunst auch ein wissenschaftliches Interesse an der Konzeption dieser regionalen Freilichtmuseen hat, an den Freilichtmuseen überhaupt. Das bedeutet, es muß auch ein Interesse an der wissenschaftlichen Betreuung dieser Museen haben. Bis jetzt ist es so – es gibt eine zentrale Stelle in Tübingen, die die bestehenden Museen unterstützt, wissenschaftlich betreut. Meiner Meinung nach müßte dieses aber vor Ort geschehen, das heißt, es müßte ein wissenschaftlicher Heimatpfleger da sein, der das einzelne Freilichtmuseum leitet, damit es nicht mehr oder weniger ein Fremdenverkehrsobjekt wird. Wie sieht es damit aus?

Minister Engler: Ja, nun sehen wir ja jetzt weniger die Fragen der späteren Leitung und Verwaltung eines solchen Museums als die des Aufbaus im Vordergrund; und da sind wir der Meinung, daß diese zentrale Museumsbetreuungsstelle schon einmal

wesentliche Arbeit leisten muß. Allerdings dürfen wir dabei keineswegs die zum Teil hervorragende, auch wissenschaftlich völlig einwandfreie und ausgezeichnete Arbeit außer acht lassen, die von Leuten geleistet wird, die an Ort und Stelle häufig übrigens auch schon die Initiative für das Heimatmuseum gesetzt haben. Ich glaube, es ist hier völlige Einigkeit sowohl zwischen den am Standort Verantwortlichen und uns hier in der Landesregierung, daß ein solches Freilichtmuseum nicht eine Art Disneyland darstellen darf, sondern daß es sich um eine wissenschaftlich einwandfreie Art handeln muß, diese bäuerlichen Zeugen der Vergangenheit wieder in einer funktionsgerechten Weise am neuen Ort aufzubauen und so darzustellen, daß sie auch wirklich jene historische Information für den Besucher bilden, daß nicht bloß spielerisch dann Omnibusbesatzungen hier durchgeführt werden, weil da vielleicht irgendwo ein Mühlrad klappert, sondern daß man wirklich eine historisch wichtige Information findet und daß deshalb schon die Freilichtmuseen so aufgebaut sein müssen, daß sie auch wissenschaftlicher Kontrolle standhalten.

III

Am Tag darauf lag die Pressemitteilung des Ministeriums vor, also die authentische, nicht von Fragen eines interviewenden Journalisten beeinflusste Ministermeinung. Überschrift: Engler: Die Erhaltung der bäuerlichen Kultur ist eine wichtige landespolitische Aufgabe. – Ein zentrales Freilichtmuseum soll es aber nicht geben. (Gemeint war wohl nicht so sehr die Erhaltung der bäuerlichen Kultur als die der Zeugnisse dieser Kultur.) Wir zitieren (leicht gekürzt) den Wortlaut dieser Pressemitteilung:

Wie Minister Professor Dr. Helmut Engler vor der Presse bekanntgab, hat das Land auf dem Gebiet der Freilichtmuseen in letzter Zeit einige Fortschritte zu verzeichnen. Der Ministerrat habe sich 1978 erstmalig zu konkreten Beschlüssen zur Förderung der Freilichtmuseen durchgerungen. In diesem Jahr habe das Kabinett einen Zweistufenplan akzeptiert und der Förderung der vorhandenen Freilichtmuseen in nichtstaatlicher Trägerschaft zugestimmt, wobei zunächst nur von den Freilichtmuseen in Gutach (Vogtsbauernhof), Kürnbach, Wolfegg und dem Hohenloher Freilichtmuseum in Wackershofen ausgegangen wurde. Gleichzeitig sei festgehalten worden, daß das Ministerium für Wissenschaft und Kunst darüber befinden könne, auch neue Freilichtmuseen in die Förderung einzubeziehen, wenn sich solche z. B. im Regierungsbezirk Karlsruhe bilden sollten. Im übrigen habe sich der Ministerrat die

Entscheidung über die als zweite Stufe vorgesehene eventuelle zusätzliche Errichtung eines zentralen Landesfreilichtmuseums für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten. Engler erklärte, er wolle darüber dem Ministerrat im Herbst berichten und vorschlagen, auf ein zentrales Freilichtmuseum für Baden-Württemberg zu verzichten, weil es hierfür überzeugende Gründe gebe.

Die «alten» regionalen bäuerlichen Museen seien seit 1978 sehr gut vorangekommen. Der Ausbau des Vogtsbauernhofs sei inzwischen praktisch abgeschlossen. . . . In Oberschwaben komme man mit den Museen in Kürnbach und Wolfegg stetig voran. Auch in Wackershofen bei Schwäbisch Hall mache der Ausbau gute Fortschritte. Für das Frühjahr 1983 sei eine Teileröffnung dieses Museums geplant. Sehr Erfreuliches gebe es aus der Region Baar-Ostschwarzwald zu berichten, wo in Neuhausen ob Eck ein guter Standort für ein Freilichtmuseum gefunden worden sei. Dort habe der Landkreis die Trägerschaft übernommen und man gehe mit viel Elan an die Aufbauarbeiten.

Problematisch sei jetzt noch der Regierungsbezirk Karlsruhe und der Bereich des Mittleren Neckarraums. Im Regierungsbezirk Karlsruhe sei ein Projekt in Kraichtal nach langen Verhandlungen endgültig gescheitert. Erfreulicherweise gebe es dafür im Odenwald Interesse für ein regionales bäuerliches Freilichtmuseum, und das Ministerium für Wissenschaft und Kunst würde es sehr begrüßen, wenn der Odenwald als selbständige kulturgeographische Einheit mit seinen Hauslandschaften an Ort und Stelle dokumentiert werden könne. Auch im Oberrheintal südlich von Karlsruhe müßte nach den Vorstellungen des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst noch ein kleineres regionales bäuerliches Freilichtmuseum entstehen, um die Häuser des Oberrheintales gewissermaßen als Ergänzung zum Vogtsbauernhof, der den Schwarzwald darstellt, zu präsentieren. Die übrigen Hauslandschaften im Regierungsbezirk Karlsruhe müßten nach den Zielvorstellungen des Ministeriums in einem Landkreis um Karlsruhe museal dargestellt werden.

Im Mittleren Neckarraum habe der Landkreis Esslingen leider sein anfängliches Interesse verloren. Erfreulich sei in diesem Bereich, daß hier möglicherweise auf der Alb in Odenwaldstetten ein Museum für die Hauslandschaften der Schwäbischen Alb, etwa vom Ries bis zur Sigmaringer Alb, entstehen werde. Im übrigen sei er zuversichtlich, für die verbleibenden Hauslandschaften dieses Raums, der sich etwa mit dem früheren «Alt-Württemberg» deckt, noch einen geeigneten Standort zu finden; Gespräche hierüber hätten bereits stattgefunden.

Bei diesem Stand des Ausbaus der regionalen Museen sei letztlich kein Raum mehr für ein zentrales Landesfreilichtmuseum. Beim Ausbau der regionalen Museen habe sich im übrigen gezeigt, daß der Bedarf an Geld und Gelände so groß sei, daß ein zentrales Landesfreilichtmuseum, das durchaus seine Vorzüge haben könnte, finanziell und vom Geländebedarf her in der heutigen Zeit nicht mehr darstellbar sei. Dies müsse man zur Kenntnis nehmen; denn auch im Museumswesen müsse man Realpolitik betreiben. Es habe sich überdies gezeigt, daß schon bei der Errichtung regionaler Freilichtmuseen da und dort Widerstand in der Bevölkerung aufkomme, was bei einem zentralen Museum in doch viel stärkerem Maße zu erwarten sei.

...
Engler betonte, er halte die Dokumentation der bäuerlichen Kultur in Baden-Württemberg für eine wichtige landespolitische Aufgabe. Baden-Württemberg sei jahrhundertlang von der Landwirtschaft geprägt gewesen. Trotzdem sei es heute so, daß selbst auf dem Dorfe die Kinder kaum eine Ahnung mehr von den Lebensformen ihrer Großeltern hätten. Die frühere bäuerliche Welt, an deren Bescheidenheit und Härte wir uns ab und zu erinnern sollten, sei inzwischen zum großen Teil untergegangen. Den bäuerlichen Freilichtmuseen komme deshalb eine wichtige volksbildnerische Aufgabe zu.

Epilog

So sind sie denn dahin, die Träume von einem baden-württembergischen Landesfreilichtmuseum, endgültig dahin. Nichts wird es in einem Land, das immerzu in allem Spitze sein will, nichts wird es hier geben, was sich vergleichen ließe mit dem, was man aus Nordrhein-Westfalen, aus Niedersachsen, aus Schleswig-Holstein kennt oder gar aus der Schweiz, aus Skandinavien, aus Rumänien. Baden-Württemberg hat sogar noch die Schlußlichtfunktion aufgegeben, der Zug ist abgefahren, endgültig, endgültig ohne uns.

Man mag die Schuld suchen, wo immer man will: bei übertriebenem Regionalismusdenken und lokalen Eifersüchteleien; bei mangelnder Kenntnis, Er-

fahrung und Einsicht der meisten an der Entscheidung Beteiligten; beim unglücklichen Zusammentreffen der letzten, alles entscheidenden Diskussionsphase mit der beginnenden wirtschaftlichen Rezession; man mag auch noch andere Gründe und Umstände finden, die man anführen kann für das endgültige Scheitern einer Sache, für deren Verwirklichung der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND mehr an Gedanken, Argumenten, Verhandlungen, Schriftsätzen – und was sonst noch – aufgewendet hat als je sonst für ein Konzept, einen Plan oder eine Problemlösung: das alles gibt keinen Trost angesichts dieses traurigen Scheiterns, das alles gibt auch keine Hilfe für irgendein Projekt, für irgendeine Arbeit in der Zukunft.

Oder doch? Hilfreich und fruchtbar könnten vielleicht zwei Einsichten sein: Zum einen hat der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND in den frühen Abschnitten der Diskussion zu sehr nach dem Prinzip des Entweder-Oder gehandelt und dadurch lokale und regionale Animositäten geweckt, die später dann auch politisch wirksam geworden sind. Und zum anderen hat er sich ganz gewiß zu lange und zu sehr darauf versteift, er müsse – vor dem ersten Schritt in die Praxis – das Land Baden-Württemberg – den Staat – nicht nur von der Sache überzeugen, sondern auch gewinnen als Träger, als Finanzier und Betreiber.

Und deshalb richteten sich immer alle Initiativen des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES an die – gelegentlich mehr verwaltungsmäßig zuständigen als sachkompetenten – Vertreter des Staates; und deshalb wartete der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND nur zu oft auf Ergebnisse verwaltungsinterner Beratungen, statt inzwischen selber etwas in Gang zu setzen. Damit steht er auch in diesem Zusammenhang deutlich unter dem Gesetz, wonach er angetreten; versicherten sich doch die Gründer seinerzeit der staatlichen Zustimmung, ehe sie die schon beschlossene Gründung vollzogen.

Das Scheitern der Bemühungen um ein Landesfreilichtmuseum könnte doch noch positive Auswirkungen haben, wenn die daraus abzuleitenden Lehren zum Anlaß würden für mehr und für eigenständigere Aktivität in der Zukunft.

W. L.